

# Zwischen OP, Bach und Bürokratie

Sylvia Tresselt arbeitet seit 2004 in Deutschland. Den Schritt, ihre Heimat zu verlassen, hat die Medizinerin nie bereut. Jeder Arzt, der sich in Deutschland engagiere, habe gute Perspektiven, sagt sie.

Von Diana Unkart

**Bad Salzungen** – „Wenn ich die Drei Gleichen sehe, weiß ich, ich bin gleich zu Hause“, sagt Dr. Sylvia Tresselt. Ihr Zuhause – das ist seit 2005 Bad Salzungen. Die 44-jährige ist Oberärztin am Bad Salzunger Klinikum, in der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und Plastische Kopf-Hals-Chirurgie. Ihr Spezialgebiet: plastische Operationen im Gesichtsbereich.

Ihre Wurzeln aber liegen Hunderte Kilometer von Bad Salzungen entfernt, in der Slowakei. Von dort stammt sie; in Kosice, der zweitgrößten Stadt des Landes, hat sie studiert, neun Jahre an der Universitätsklinik und vier Jahre in einem Militärkrankenhaus gearbeitet. Bis sie einen Entschluss fasste, den Familie und Freunde anfangs nicht befürworteten. „Aber man muss Prioritäten setzen.“

Die Medizinerin wollte auswandern. Nach Deutschland. „Ich liebe die Medizin“, sagt sie. Hier sei sie auf dem neuesten Stand, das Gesundheitssystem eines der besten in Europa und nirgendwo würden junge Ärzte so praxisnah ausgebildet. Auf Deutschland fiel die Wahl noch aus einem anderem Grund: Kultur und Geschichte verbänden die beiden Länder. Vier Jahre hatte sie in der Slowakei Deutsch gelernt, ihre Kenntnisse während mehrerer Studien- und wissenschaftlichen Aufenthalte in Deutschland vertieft.

Sie zieht nach Norddeutschland, übernimmt dort eine Facharztstelle, begegnet großer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit. Im Internet wird sie später auf eine Stellenanzeige des Bad Salzunger Klinikums aufmerksam und bewirbt sich: Ein neues Krankenhaus mit einer hervorragenden technischen Ausstattung, gelegen in einer kulturell bedeutenden Region und ein Stück weit näher an ihrer Heimat.



Oberärztin Dr. Sylvia Tresselt ist am Bad Salzunger Klinikum Spezialistin für plastische Operationen im Gesichtsbereich. Die Ärztin lobt die Arbeitsbedingungen, die moderne Technik, die familiäre Atmosphäre und die „Kleinigkeiten, die das Chirurgienleben schön machen“. Foto: Heiko Matz

Als sie im Jahr 2005 ihre Stelle in Bad Salzungen antritt, gehört sie zu den ersten ausländischen Ärzten am Klinikum. Auf Vorbehalte, erzählt sie, sei sie nie gestoßen. Nicht bei Kollegen, nicht bei Patienten. Die ersten Monate in Deutschland widmet Sylvia Tresselt einem intensiven Sprachtraining. Sie studiert Akten, Aufklärungsbögen, Fachbegriffe. „Es ist wichtig, die Sprache so zu beherrschen, dass man die Patienten gut aufklären kann.“ Dass der ein oder andere ausländische Kollege anfangs zurückhaltender ist, hat sie häufiger beobachtet. Die Patienten möchten ihren Arzt verstehen, an Grammatikfehlern stören sie sich nicht. Nach zwei, drei Monaten seien die anfänglichen Hemmungen zu reden miteinander überwunden. Bei Kommunikationsproblemen sei nicht immer die Sprache das Problem, sondern auch

die Oberflächlichkeit der Mediziner – unabhängig von deren Herkunft. Einer ihrer Grundsätze deshalb: Ein Arzt muss sich Zeit für seine Patienten nehmen.

Inzwischen stammen fast 40 Prozent der Ärzte am Klinikum aus einem anderen Land. Eine Bereicherung, findet Kollegin Dr. Kerstin Eich. „Für uns deutsche Ärzte ist es schön, andere Kulturen kennenzulernen.“ Auch die Patientengruppe sei inzwischen „gar nicht so selten international“, erzählt Sylvia Tresselt.

Ihren Entschluss, nach Deutschland und nach Bad Salzungen zu gehen, hat Sylvia Tresselt nicht alleine getroffen. Die Arbeitsorganisation sei hervorragend, das Team in der Klinik familiär und die technische Ausstattung sehr gut. „Es sind viele Kleinigkeiten, die das Chirurgenleben schön machen.“

Zudem schätzt sie ein deutsches System: die Bürokratie, die ihr als Oberärztin durchaus vertraut ist. Nein, sie nervt nicht, im Gegenteil: Sie gebe rechtliche Sicherheit, mache eventuell auftretende Probleme nachvollziehbar und diene der Kontrolle.

Inzwischen haben sich auch Familie und Freunde mit ihrer Entscheidung abgefunden. „Zum Glück gibt es Skype und Internet.“ Ihre beiden älteren Kinder haben ein Medizinstudium aufgenommen: in Kosice. Zu ihren Kollegen in der Slowakei pflegt Sylvia Tresselt nach wie vor intensive Kontakte. Und wenn sie von jüngeren Kollegen gefragt wird: „Würde ich ihnen raten, diesen Schritt zu gehen?“. Aus beruflicher Sicht habe jeder Arzt, der sich in Deutschland engagiere, gute Perspektiven.

## Zahlen und Fakten

Nach Angaben der Bundesärztekammer ist die Zahl der gemeldeten ausländischen Ärzte in Deutschland im Jahr 2012 um 4193 auf 32.548 gestiegen. Besonders viele ausländische Ärzte sind in deutschen Krankenhäusern tätig. Beim Blick auf die Herkunftsländer zeigt sich, dass bei den Medizinerinnen aus europäischen Staaten die stärksten Zuwächse zu verzeichnen sind. Der größte Zustrom (805) kam im vergangenen Jahr aus Rumänien. Es folgen Griechenland (332), Ungarn (301), Bulgarien (184) und die Slowakei (163). Insgesamt kommen die meisten ausländischen Ärzte in Deutschland aus Rumänien (2910), Griechenland (2556) und Österreich (2491). Auf Platz vier folgt Polen (1759). Damit stammen 73,3 Prozent der ausländischen Ärzte in Deutschland aus Europa und 18,1 Prozent aus einem asiatischen Land. Wie sieht es in Thüringen aus? Auch im Freistaat steigt die Zahl zugewandener Mediziner seit Jahren. In den rund 40 Krankenhäusern sind zurzeit nach Angaben der Landesärztekammer 923 ausländische Ärzte beschäftigt – etwas mehr als jeder Fünfte der etwa 4500 Klinikärzte. Die meisten von ihnen sind aus Rumänien nach Thüringen gekommen. An zweiter Stelle liegt Bulgarien, knapp vor der Slowakei auf Platz drei. In den Medizinischen Versorgungszentren arbeiten nach Angaben der Kassenärztlichen Vereinigung 79 Ärzte ausländischer Herkunft. Die meisten stammen aus Ungarn. Damit Ärzte aus anderen Ländern in Thüringen arbeiten können, müssen sie einen Sprachtest bestehen – seit diesem Jahr einen Patienten-Kommunikationstest, bei dem Schauspieler Patienten mimen, deren Krankengeschichte die Prüflinge zu erfragen, zusammenzufassen und dem Oberarzt vorzustellen haben. Den Patienten müssen sie über die Therapie aufklären.



Die meisten ausländischen Ärzte arbeiten in Krankenhäusern. Foto: apa